Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 49

Artikel: Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]
Autor: Clas, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Clas

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

Das Bild in der Illustrierten.

Mitten in dem halbdunklen Laden mit seinen beiden Spiegeln, dem Bügelbrett und den Haken mit halbfertigen Anzugteilen stand der Schneider Johann Dimm wie auf einem Feldherrnhügel und erteilte mit getragenen, ausgewählten Worten, für die er eine Vorliebe hatte, verschiedene Befehle, verfügte, entschied und ließ sich berichten. Er war eben hereingestürmt, hatte die Ladentür kaum geschlossen und stand nun, den Kalabreserhut auf dem ein wenig zu großen Kopfe, mit gespreizten Beinen unter der Lampe, fuchtelte mit den kurzen Armen, fuhr sich durch den Schnurrbart und blickte dabei mit den kleinen Augen vogelartig herum:

«Josephine — komm hierher! Du liest schon wieder, statt zu kochen! Hast du die Orangenschale, die Lorbeerblätter und einen Tropfen Wein ins Gulasch getan — mein Rezept! Die Lehrerin Müller wird es klüglich in ihr neues Kochbuch aufnehmen, ich habe heute mit ihr gesprochen, Gulasch à la Dimm! Auch eine Art Ruhm, wie?» Die ältere Tochter kam aus der Glastüre, begrüßte den Vater, blickte ihn mit ihren großen, samtigen Augen an und meinte lächelnd:

«Den Tropfen Wein habe ich weggelassen, sei nicht böse —». Aber Dimm hörte schon nicht mehr. Er rief laut den Namen seines Sohnes durch die Flurtüre ins obere Stockwerk hinauf:

«Mathias — ist Mathias nicht zu Hause? Heda — Mathias, verfüge dich herunter!» Dann sofort zu seinem Gesellen, der mit dem Lehrling schüchtern eingetreten war: «Roch — haben Sie den Rock von Redakteur Lebendien fertiggestellt?» Und als der athletische, hübsche Mensch genickt hatte: «Bravo — muß heute noch geliefert werden. Gehen Sie zum Training? Zuerst liefern! Die Herren von der Presse gehen vor!» Hier warf das Mädchen lachend ein, Roch habe sich den Rock «abgerungen».

«Ich ringe heute nicht, Herr Dimm — morgen abend bitte ich früher gehen zu können —». Der Gehilfe wurde rot bis an den Ansatz der wie angesät aufrechtstehenden Haare.

«So — morgen! Früher weggehen! Na, wollen sehen! Energie ist alles! Man muß für alles Zeit finden!» Dann den Hut vom Kopfe reißend, sprach Dimm weiter, zum Lehrling gewandt: «Hast du meine Reklameverse für die Badekommission abgeschrieben?» Der Lehrling nickte und überreichte das Blatt.

Dimm nahm es in die Hand und las, selbstgefällig lächelnd, einen seiner Verse:

«Schatz, ich bitte, sei nicht fad, geh nach Katharinenbad!» Nicht übel, was? Aber man ist Außenseiter, den Preis wird ja doch einer vom Klüngel ergattern. Ein Schriftsteller, ein Journalist! Kein Schneider! Noch dazu einer, der im Waisenhaus auferzogen ist — ein Schneider ist und bleibt eine lächerliche Figur! Mathias — wo ist Mathias?» Wieder schrie es Dimm durch die Türe. Dann zur Tochter, die noch immer, ein Zeitschriftenheft in den langen Fingern, in der Glastüre stand: «Josephine, mir scheint, daß du noch dünner geworden bist — laß dich ansehen!» Er faßte das widerstrebende Mädchen an den schmalen Schultern, zog sie zum Fenster. Sie lächelte und sagte in ihrer wortbereiten Art:

«Du irrst, Vater! Ich wiege seit meinem zwanzigsten Jahre dasselbe, also seit vier Jahren 47 Kilo — ob ich Gulasch mit oder ohne Orangenschale esse.» Aber wieder hörte Dimm die Antwort nicht mehr, denn in der Flurtüre war sein Sohn aufgetaucht, der wortlos mit einem ernsten Nicken den wie eine verirrte Fledermaus im Zimmer herumhuschenden Vater begrüßte. Die beiden Gehilfen gingen hinaus.

Mathias stand noch immer unbeweglich an der Türe und betrachtete ohne die geringste Bewegung des ernsten, harten Gesichtes das planlose Tun des Vaters. Der schien etwas zu suchen, kramte in den Schränken, lief ins Nebenzimmer, in die Werkstatt, kam zurück, zog endlich einen kleinen Brief aus der Brieftasche, die er bei sich trug, und bremste plötzlich dicht vor dem Sohne:

«Lies das — ein namenloser Brief an mich. Anonym und ohne Namen! Wir leben in einer Kleinstadt, mögen auch im Sommer Badegäste aus aller Welt uns heimsuchen. Das geht nicht! Ueberleg dir's, ich zwinge dich zu nichts! Nimm dir ein Beispiel an mir! Ich habe mich von einem mißachteten Waisenkind zu einem angesehenen Bürger heraufgearbeitet — Energie!» Aber noch bevor der Sohn die paar Zeilen überflogen hatte, fragte Dimm: «Wo ist Carola? Sie hat morgen Première! Ich muß ihr noch verschiedene Ratschläge geben!» Mathias reichte den Brief dem Vater zurück:

«Gewäsch — Marfa ist kein Dämon!» Mehr sagte er nicht, sondern drehte sich langsam um und verließ das Zimmer, obwohl ihm der Vater nachrief:

«Mathias, die Frau untergräbt dein Leben! Anonyme Briefe! Mein guter Name! Na —» Mit einem Heben der Schultern verschwand Dimm in seiner «Bibliothek», wie er es nannte, und setzte sich fünf Minuten an den Schreibtisch, um einen Schriftsatz in einem Ehrenbeleidigungsprozeß auszuarbeiten, den er seit etwa vier Jahren gegen einen Konkurrenten führte, der ihn «Bankert» und «landfremd» genannt hatte.

Unterdessen war Roch, der riesige Geselle, mit der Jacke, die er noch abliefern wollte, über dem muskelgepolsterten Arm und dem Hut in der Hand, in die Küche getreten, wo Josephine mit ihrem Zeitschriftenheft in einer Ecke saß, hie und da die kochenden Töpfe beobachtend.

«Verzeihung, Fräulein Josephine», sagte der Ringer errötend und legte nach seiner Gewohnheit einen Finger an die Wange. «Haben Sie das mit dem ‚abgerungen' vorhin ernst gemeint? Ist man nicht zufrieden mit mir? Ich vernachlässige doch meine Pflicht nicht!»

«Aber, mein lieber Rochus! Was fällt denn Ihnen ein?» lachte das Mädchen und rührte in dem Kochtopf. «Bin ich denn Ihre Prinzipalin! Ich mache Scherze, wo ich kann. Das Leben ist doch ohnehin viel zu ernst, nicht wahr? Zerbrechen Sie sich nur Ihren Kopf nicht über meine Bosheiten, ein Ringer muß einen ganzen und harten Kopf haben!»

Roch kam näher, ergriff mit seiner für einen Ringer zu kleinen, für einen Schneider zu großen Hand die überlangen Finger des Mädchens und sagte leise und wieder errötend:

«Gute Nacht also — mein Kopf, das weiß ich leider genau, ist nicht viel wert. Besonders wenn man ihn mit dem Ihren vergleicht — ich habe in meinem ganzen Leben noch keine so gescheite Frau gesehen wie Sie!»

«Sie haben noch nicht viele gescheite Frauen kennengelernt, mein Lieber! Bildung — Unbildung— wenn Sie die paar Bücher lesen würden, die ich zufällig gelesen habe, wären Sie genau so ‚gescheit'. Ist das eine Kunst? Das kann jeder; Anzug nähen kann nicht jeder und ‚Untergriff' kann auch nicht jeder!»

Der Gehilfe wandte sich halb um:

«Sie machen sich über mich lustig — so ein Idiot bin ich doch nicht! Gute Nacht!» Und er ging mit breitem Athletenschritt zur Türe. Da eilte sie ihm nach und rief:

«Das wären Sie nur, wenn Sie durch so was beleidigt werden könnten. Ich hab's wirklich ernst gemeint!» Er sah sie mit seinen kugelrunden Augen werbend an:

«Das weiß man doch nie bei Ihnen!»

«Ja, ich bin eben eine geheimnisvolle Persönlichkeit», lachte sie, drückte seine Hand und schob den rasch Versöhnten zur Türe hinaus. Dann deckte sie in der großen Werkstatt den Tisch und lächelte dabei in ihrer stillen Weise, da sie den Vater im Nebenzimmer herumrumoren hörte: wie er jetzt wieder zehn Dinge zu gleicher Zeit angeordnet hatte! Und keines ganz, keines bis zu Ende! Ach, was war doch dieser kleine Vater für ein Narr, ein unheilbarer Narr, ein lieber Narr! Mit seiner angeblichen Willenskraft, die eigentlich nur Ausrede war, um im Grunde nichts Richtiges arbeiten zu müssen: bald beschäftigte ihn dies, dann das, am seltensten bekümmerte er sich leider um sein eigenes Geschäft! Wie schade, daß all diese Energie zerfaserte! Da hörte sie seine Stimme, die im Befehlston fragte, ob das Essen fertig sei — genau zehn Minuten waren vergangen! Sie trug gemeinsam mit dem Vater die Schüsseln ins Zimmer und rief den Bruder herunter.

Nun saß man um den runden Tisch und aß eine Weile schweigend von dem würzig duftenden Fleisch und den Kartoffeln, wobei Dimm bei jedem Bissen betonte, wie sehr man die von ihm angegebenen Ingredienzen herausschmecke. Dann, ohne Uebergang, sagte er wütend: «Natürlich werden sie meine Verse ablehnen! Ein im Waisenhaus auf Kosten der Stadt aufgezogener Vaterloser gilt diesen Bürgern als ein halber Verbrecher! Da frommt alle Willenskraft nichts — und deshalb solltest auch du, Mathias —» Josephine unterbrach:

«Du übertreibst, Vater! Du hast doch so viele Freunde, die dich bewundern! Du bist eigentlich gar kein gewöhnlicher Schneider, so lange hast du nichts mehr selbst genäht! Du bist sozusagen Professor der Schneiderologie!» Sie lächelte den Vater an, aber der brummte:

«Vorwürfe! — So! — Ich sollte wohl lieber bei meinem Leisten bleiben, was? Sollte meine tausend Ideen unterdrücken und den ganzen Tag nähen und sticheln und mir einen Ziegenbart keimen lassen! Das wäre meinen Kindern recht!» Er sah vom Teller auf und seinem Sohn in das unbewegte Gesicht. Der räusperte sich nun, rund zwischen den starken Zähnen kam es undeutlich hervor:

«Mir ist alles recht, was du tust —.» Dimm hatte aber diese Antwort kaum mehr gehört, denn er lauschte hinaus und rief:

«Da kommt Carola, die denkt anders! Na — sie wird es leichter haben als ich! Wer fragt auch eine berühmte Künstlerin nach Vater und Mutter! Wenn ich Künstler geworden wäre —» Da wurde die Tür aufgerissen und die jüngere Tochter sprang herein; warf krachend ein Köfferchen und den großen Hut auf einen Stuhl und umarmte den Vater:

«Guten Abend, Papa! Was gibt's Neues? Haben sie deine Dichtungen angenommen? Guten Abend, Kinder. Ich bin wunderbar gelaunt, Mathias lach ein bissi — bissi! Du siehst aus wie ein stummer Bulldogg! Vater, der Direktor hat mich heute persönlich gelobt! Ich singe noch ein drittes Liedchen mit dem Refrain: ‚Ich weiß, daß du mich liebst, verlaß mich nicht', sehr nett! Was

Bestellschein an die

BILDERMARKEN N.P.C.K., VEVEY

Erbitte____ Exemplar__ des Albums «N.P.C.K. erzählt», Band III, zu Fr. 1.25 per Ex. Betrag auf Postcheckkonto IIB 84 überwiesen*/ liegt in Briefmarken bei*.

* Nichtzutreffendes streichen. — Bitte deutlich schreiben. A

NAME: _____

VORNAME: _____

ORT: _____ KANTON: _____

STRASSE: _____ Nr.: _____

Wenn Briefmarken beiliegen, mit 20 Cts., sonst unverschlossen mit 5 Cts. frankieren. Auch bei Ihrem Chocoladelieferanten erhältlich.

Chocoladen Nestlé, Peter, Cailler, Kohler, Vevey

ist denn wieder los? — Ihr macht ja alle scheußliche Gesichter!» Sie setzte sich auf ihren Platz und begann sofort ihre Suppe zu löffeln. Josephine zwinkerte der Schwester zu:

«Vater sagte eben wieder einmal etwas über seine ‚dunkle Abkunft' und daß du es leichter haben würdest!» Carolas wunderschönes Gesicht wurde ein einziges Lachen: die spiegelnden, feuchten Augen wurden weit aufgerissen, der rote Mund verzog sich, so daß man schöne weiße Zähnchen sehen konnte.

«Der ‚Mann mit der eisernen Maske' ist mein Vater! Ach, Väterchen, Dimmchen, wenn alle Leute, die nur ihre Mutter kennen, sich so mysteriös vorkämen, wie du, da gäb's lauter Romanhelden auf der Welt!» Wieder umarmte sie ihren Vater und drehte ihm aus den dünnen Haaren ein Schöpfchen: «Ich bin ja stolz, daß ich dich habe — aber mich hat noch nie einer um meine dunkle oder helle Abkunft gefragt!» Nun lachten alle, auch der Sohn.

Man aß zu Ende, Dimm erzählte nochmals seine Erlebnisse auf der Kurkommission, Carola aß so rasch, daß sie zugleich mit den anderen fertig wurde. Dann half sie der Schwester beim Wegräumen und trocknete sogar, ununterbrochen plaudernd, das Geschirr, das Josephine abwusch. Der Bruder war wortlos mit stummem Nicken in sein Zimmer hinaufgestiegen, der Vater in der «Bibliothek» verschwunden. Josephine setzte sich später mit ein paar Zeitschriften in eine Ecke der Küche, Carola probte vor einem Spiegel ihr neues Chanson. Hie und da sprachen die beiden Mädchen ein paar Worte über Modebilder in den Heften, einmal kam der Vater herein und zeigte Carola mit ein paar Gesten, wie sie die letzte Strophe wirkungsvoller zu singen habe, lief aber gleich darauf wieder zu seinem Radioapparat zurück, dessen Lautsprecher nicht in Ordnung war.

Josephine nahm eine Jllustrierte zur Hand und schlug sie auf: auf der ersten Seite fand sie das Porträt eines hageren Mannes in einer goldbetreßten Uniform mit Zweispitz. Sie las die Bildunterschrift:

«Sir Francis Petros Dimitriades — Harcourt, der bekannte Großindustrielle und Philanthrop in der Uniform der Ehrenlegion, deren Großkreuz er soeben für die Spende einer Million Franken für Kriegswaisen erhalten hat. Sir Dimitriades, der als einer der reichsten Männer der Erde gilt, hat vor kurzem im engsten Kreise seiner Mitarbeiter auf seinem Landsitz bei Florenz seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag gefeiert.»

Josephine betrachtete nochmals dieses merkwürdige Gesicht unter dem altertümlichen Zweispitz, eingefaßt von den goldenen Kragenspitzen des Diplomatenfracks: eine große Hakennase, der Mund unter dem breiten, weißen Schnurrbart verschwindend, die Augen nicht gut zu sehen, da stark von den rupfigen Brauen beschattet. Das war also einer der reichsten Männer der Welt! Das lebte auf einem «Landsitz», wahrscheinlich eine große Villa, ein Schloß — das spendete eine Summe, die man sich nicht vorstellen konnte, für einen wohltätigen Zweck — ein hartes, breites, aber mageres Gesicht, steinhart — aber doch rätselhaft vertraut, bekannt, beinahe sympathisch!

Schon wollte Josephine die Seite umblättern, als Carola neben sie trat.

«Also, Kinder», rief sie, «das ist ja toll! Laß sehen!» Und sie riß der Schwester das Heft aus der Hand, hielt es an die Augen, betrachtete es, laut lachend, aus der Ferne, als sei sie weitsichtig, hielt es dann Josephine unter die Nase und rief: «Fällt dir nichts auf? Sieh dir doch diesen alten Vogel genau an! So also sieht Lord Dimitriades aus, von dem man immer wieder hört! Ja — fällt dir denn noch immer nichts auf? Josephine blickte blinzelnd von dem Herrn im Zweispitz zur Schwester hinauf und wieder zurück auf die Zeitschrift, da rief Carola schon ungeduldig: «Mädchen, bist du blind? Das ist doch unser ehrwürdiger Herr Papa, Johann Dimm, wie er leibt und lebt! Nur viel älter, größer und im goldenen Frack! Dieselbe Adlernase, derselbe Schnurrbart, derselbe große Kopf, dieselben dicken Brauen — mach deine Augen auf, Phinchen!» Und nun bemerkte Josephine auch die große Aehnlichkeit.

«Wahrhaftig — deshalb kam er mir gleich so bekannt vor! Das ist aber köstlich!» sagte sie mit ihrer ein wenig heiseren, leisen Stimme und fügte hinzu: «So ein Zufall — das wird den Vater unterhalten! Carola hatte das Heft zur Lampe gehoben und las noch einmal den Text:

«Sir ist er also, und einen Landsitz hat er — was ist das eigentlich? Es klingt himmlisch! Wie: ‚Luxushotel' oder ‚Privatjacht'. Und unser Vater, Schneider in Katharinenbad, sieht ihm ähnlich wie ein Bruder oder ein Sohn — was es für Dinge gibt!» Damit lief sie auch schon hinaus und zeigte das Blatt dem eifrig schreibenden Vater. Der hatte keine Zeit. Er sah auf das Blatt, lachte, brummte etwas von: Milliardär — Namen schon gehört — komischer Zufall — und kritzelte weiter. Aber kaum war Carola wieder bei der Schwester und hatte ein aufgeregtes Gespräch über Menschen mit viel Geld begonnen, als Dimm an der Türe erschien und das Heft verlangte. Er betrachtete es lange, blickte dann auf:

«Und ihr findet wirklich eine Aehnlichkeit? Man sieht doch die Haare gar nicht und Stirn und Augen auch kaum.» Dann langsam, Hand im Rockausschnitt, mit einer tiefen, schiefen Einkerbung über der Nase: «Aehnlich sieht er mir — kein Zweifel. Ihr habt recht! Sir Francis Petros Dimitriades — Harcourt, wie das klingt! Du findest es auch, Josephine?» Die Tochter bejahte und blickte besorgt auf den Vater, dessen ganzes gefurchtes Gesicht langsam, aber merkbar erblaßte; zum Schluß wurde sogar die immer ein wenig dunklere Stirn bleich, und die hageren, breiten Wangen schienen zu erschlaffen. «Ja — je länger ich das Bi'd sehe, desto mehr —», er zog einen Taschenspiegel aus einer Lade, und sein großer Kopf zuckte nun wie der einer beweglichen Schaufensterfigur zwischen dem Spiegelbild und der Photographie hin und her: «Man sieht die Haare nicht — diese Maskerade — auch er ist schneeweiß — er könnte mein älterer Bruder sein, oder mein Vater —.» Die blutleeren Lippen preßten sich zusammen, plötzlich legte er das Heft auf den Tisch, lief ins Nebenzimmer, drehte das Licht ab, rief den verblüfften Töchtern «gute Nacht» zu, er gehe schlafen, man solle ihn in Ruhe lassen

Auskünfte FÜR HANDEL UND PRIVAT
BICHET & CIE
Vormals André Piguet & Cie.
Gegründet 1895 - Vertretungen auf der ganzen Welt
BASEL ..... Falknerstraße 4
BERN .... Bubenbergplatz 8
GENF ..... Rue Ceard 13
LAUSANNE ... Petit-Chêne 32
ZÜRICH ... Börsenstraße 18

Man ahnt es . . . . sie trägt Cosy-Unterkleider

Dieses **Metalletui** Nr. 18999 enthaltend 18 feinste **Aquarell-Farbstifte** und 1 Pinsel ist das gern gesehene **Weihnachtsgeschenk,** welches überdies zur Teilnahme an unserem **Wettbewerb mit Fr. 500** Barpreisen berechtigt. In einschlägigen Geschäften zu Fr. 5.75.

CARAN D'ACHE
Die schweizerische Bleistiftfabrik in Genf.

mit solchen «Torheiten», und im nächsten Augenblick hörte man ihn mit seinem kleinen, spitzen Schritt über die Treppen in sein Schlafzimmer hinauflaufen.

«Was hat denn der Vater?» fragte Carola, und Josephine hob die schmalen Kinderschultern:

«Vielleicht ist ihm klar geworden, wie reich dieser Doppelgänger ist, und wie arm wir sind! Komm, gehen wir auch schlafen!»

Es wurde nicht mehr viel gesprochen. Die Mädchen stiegen in ihr Zimmer hinauf und legten sich bald zu Bette. Einmal, kurz bevor das Licht gelöscht wurde, sagte Carola noch:

«Landsitz — eine Woche möchte ich auf einem Landsitz bei Florenz leben, wie dieser Herr Dimitriades —.» Aber Josephine antwortete nicht. Immer wieder mußte sie an den gänzlich veränderten, entsetzten Ausdruck des Vaters denken, als er gerufen hatte, man solle ihn mit solchen Dingen in Frieden lassen.

Ein Geräusch im Hause schreckte sie aus ihren Gedanken auf. Sie horchte: die Türe des Nebenzimmers — zwei wohlbekannte Töne, ein kreischender, ein schleifenfender — hatte sich geöffnet. In der nächsten Sekunde hörte sie den Schritt des Vaters über die Holztreppe hinuntergehen; er öffnete die Türe der Küche, sie schloß sich wieder — das Haustor wurde aufgeklinkt, dann versperrt. Fünf Minuten lag Josephine wie gelähmt: unmöglich — um diese Stunde ging der Vater aus dem Hause? Plötzlich sprang sie aus dem Bette, lief über die Treppe, machte in der Küche Licht. Nichts verändert — nur ihre Zeitschriften waren durchwühlt. Hier, das englische Heft mit den beiden Kindern auf dem Umschlag — Sir Dimitriades auf der ersten Seite fehlte. Er hatte das Bild mitgenommen. Josephine griff mit der Hand nach dem Herzen: wohin? Was wollte er damit? Jetzt in der Nacht?

Lord Dimm.

Schneider Dimm ging mit seinem Knabenschritt die Hauptstraße entlang, an der sein Laden lag, in seinem Kopf schrillten wie hundert kleine Pfiffe die Gedanken: auf den ersten Blick hatten seine Töchter die Aehnlichkeit erkannt. Eine halbe Stunde hatte er versucht, zu schlafen, aber immer wieder hatten ihn die Gedanken, hatte ihn der e i n e Gedanke aufgeschreckt: Sir Francis Petros Dimitriades, der reichste Mann der Welt, sieht dir ähnlich, Johann Dimm, Schneider aus Katharinenbad. Allmählich, wie fallende Tropfen einen Tropfstein bauen, hatte sich Schicht auf Schicht gelegt; die Namen Dimm und Dimitriades konnten Zufall sein, die Aehnlichkeit der Gesichter vielleicht auch. Aber gerade er wußte doch nichts von seinem Vater!

Für Millionen Menschen war solche Aehnlichkeit belanglos, sie kannten Vater und Mutter. Nur er, Johann Dimm, kannte den Vater nicht! Die Mutter hatte als Mädchen Schmidt geheißen und sich später Dimm genannt, das war das einzig Gewisse. Und dann war sie gestorben und hatte nichts als ihren Taufschein hinterlassen, eine arme Dienstmagd in Katharinenbad, als er zwei Jahre alt gewesen war, wer konnte ahnen . . . Unwillkürlich ging der Schneider noch schneller, blieb aber klopfenden Herzens sofort unter einer Laterne stehen, zog das Blatt aus der Tasche und betrachtete es sehr genau: dieser Mann hier mit dem Zweispitz und dem goldenen Frack sah ihm unerhört ähnlich, so wie Menschen einander beinahe niemals ähneln, wenn sie nicht Zwillinge oder Vater und Sohn sind. Wie in einem Trickfilm zuckten hundert unwahrscheinliche Bilder vor Dimms geblendetem Blicke vorbei: Sir Dimitriades ist dein Vater, ehelich oder unehelich, das gilt gleich. Jahrelang hat er nach dir in aller Welt geforscht, die Geliebte seiner Jugend durch seine Häscher vergeblich aufspüren lassen, diese Anna Dimm, geborene Schmidt, der er einen Teil seines Namens, den Anfang, gegeben hat. Dieser Mann hier hat seinen siebzigsten Geburtstag gefeiert, mit zwanzig hat er also Anna, Dimms Mutter, kennen und lieben gelernt — alles stimmt! Und plötzlich hören die Gedankenpfiffe in seinem Gehirn völlig auf, eine atemlose Ruhe entsteht für Sekunden, durch die ein einziger Gedanke dröhnend durchbricht: Du bist der Sohn des reichsten Mannes der Erde, das ist die große und einmalige Chance deines Lebens. Dimm nahm zum drittenmal das Blatt heraus, bog den Zeitschriftenkopf und die Unterschrift nach hinten und trat in ein kleines Weinlokal ein, aus dem, wie er wußte, seine Freunde um diese Stunde gerade aufzubrechen pflegten.

Der kleine, rauchige Kellerraum war halbleer. Nur an zwei Tischen wurde noch getrunken. Die Gäste an dem einen standen schon auf, zum Teil die Hüte auf den Köpfen, um fortzugehen, als sie den eintretenden Dimm gewahrten und ihn mit Zurufen begrüßten. Dieser, ununterbrochen bewußt der Dramatik der zu erwartenden Szene, kam sehr langsam näher, bestellte obenhin bei dem Kellner ein Glas Wein und setzte sich steif, Kopf hoch aufgerichtet, auf eine der Wandbänke, während er, Hände schüttelnd, halblaut sagte:

«Darf ich Sie bitten, heute ausnahmsweise noch einige Minuten zuzugeben — etwas Wichtiges, meine Herren!» Man sah einander an, man fragte, was es denn sei, warum Dimm gegen seine Gewohnheit noch zu so später Stunde ausgegangen sei, aber der Schneider zögerte wirkungsvoll solange, bis alle saßen. Dann trank er mit zitternden Fingern einen Schluck Wein, holte das Blatt heraus und sagte die schon mehrfach durchdachten Worte:

«Dieses Konterfei habe ich eben gefunden. Sehen Sie es sich an und sagen Sie mir frank Ihre Meinung.» Damit hielt er das Porträt, die weggebogenen Ränder sorgfältig verbergend, den Freunden vor die Augen. Man lachte, man sprach durcheinander, man zeigte auf den Zweispitz; endlich rief ein rundlicher Mann mit tonsurartigem Haarkranz, Inhaber der Apotheke «zur Viktoriaquelle», einer der Hauptverehrer von Dimms Genie und daher Wortführer der anderen:

«Das sind doch Sie, Dimm! Kostümball? Waren Sie jemals auf einem Kostümball als Diplomat? Und warum haben Sie Ihren Schnurrbart weiß gepudert?» Der Schneider atmete schwer aus — er hatte alle Muskeln und Sehnen des Körpers gespannt vor Aufregung: wenn man die Aehnlichkeit nun nicht gleich bemerkt hätte! Gottlob, man hatte sie bemerkt! Aber er redete noch immer nichts und ließ die anderen fragen.

«Das ist ja gedruckt», sagte Buchhändler Rauskolb und wollte die Rückseite sehen, die dim Dimm mit Mühe entzog. «Ihr Porträt wurde gedruckt?»

«Vielleicht ist es nur eine Aehnlichkeit», meinte ein gelblicher Herr, Postrat außer Dienst.

«Na — das wäre aber unwahrscheinlich ähnlich!» rief ein anderer.

«Rede doch endlich, Dimm! Alter Gauner — du wirst doch nicht hierhergekommen sein, jetzt vor elf, um uns ein altes Maskenbild von dir zu zeigen!» Das war Dimms bester Freund, der Gärtnereibesitzer Klaus. Nun erst stand der Schneider auf, legte das Blatt mitten auf den Tisch und entfaltete mit getragener Geste den Zeitschriftenkopf und die Beschriftung:

«Gestatten Sie, meine lieben Freunde», sagte er mit unsicherer Stimme, aber kühn geschlossenem, beinahe verkrampftem Gesicht, «daß ich Ihnen das Porträt des reichsten Mannes der Welt, Sir Francis Petros Dimitriades, enthülle. Welche Verwandtschaftsbande den Mann mit mir verknüpfen, wird vielleicht die nächste Zukunft lehren.» Nun brach lauter Lärm los, alle redeten durcheinander; der Buchhändler Rauskolb ergriff trotz Dimms lächelndem Protest plötzlich das Blatt und lief damit an den Nebentisch, wo Redakteur Lebendien und drei andere Herren Karten spielten. Inzwischen beruhigte man sich allmählich, der Buchhändler kam zurück und berichtete, der Redakteur würde sofort nach Beendigung des Spieles herüberkommen, er habe «vor Erregung kaum weiterspielen können». Und nun mußte der Schneider erzählen. Er berichtete mit Ausschmückungen, wie seine Töchter das Konterfei gefunden hatten, daß

Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Appenzell, Baselland, Graubünden, Luzern (Geschäftsstelle), Ob- und Nidwalden, Solothurn, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis und Zug gestattet.

sie ihn gezwungen hatten, es den Freunden zu zeigen und wie er auf den Gedanken gekommen war, daß dieser berühmte Mann ein Verwandter sein müsse.

«Ein Verwandter — ja wie denn?» fragte der Buchhändler. «Ich weiß allerlei von ihm. Eben ist ein englisches Buch über ihn erschienen, in dem ich geblättert habe: er ist Grieche oder Bulgare, dort unten vom Balkan; manche sagen aber auch, daß er aus Rußland stammen soll. Genaues ist nicht bekannt geworden —».

«Das auch noch», murmelte Dimm, aber man hörte es nicht, da Rauskolb weiterredete:

«Er hat mit Konserven begonnen, glaube ich, so um 1880. Dann aber breiteten sich seine Geschäfte immer weiter aus: Blechindustrie, Eisen und Kohle, aber auch Elektrizität, Autos, Petroleum, Werften. Er ist fast an sämtlichen Konservenfabriken der Welt beteiligt, kontrolliert aber auch Tausende anderer Unternehmungen: vier große Zeitungen besitzt er und eine Unmenge Schiffe, Bergwerke, hat eine berühmte Bildergalerie in Florenz, ein paar Schlösser natürlich — aber für die Einzelheiten habe ich mich nicht interessiert!»

«1880 — sagen Sie — da war er also ungefähr zwanzig, wenn er jetzt siebzig ist.» Dimm redete leise vor sich hin, aber alle sahen ihm auf den Mund. «Vielleicht war's 1881 oder 1882 — ich war nämlich im Jahre 1882 geboren.» Dann aufstehend:

«Meine Freunde, meine lieben Freunde — ihr wißt doch, daß ich ein Waisenkind, ein Bastard bin, daß meine arme Mutter das Zeitliche gesegnet hat, als ich zwei Jahre alt war. Ihr wißt auch, daß mein Vater verscholl.» Er sprach dieses ungewohnte Imperfektum mit Genuß nochmal aus: «verscholl». Wieder begannen alle gleichzeitig zu brüllen.

«Du willst doch nicht sagen —»

«Nein — Dimm, ich bitte Sie —»

«Aber natürlich, warum denn nicht, warum denn nicht, bitte!» Das war der Apotheker, dessen Glatze purpurn anlief.

«Ihr Vater? — Sir Dimm, Lord John Dimm!» feixte ein anderer.

Der Postrat mahnte: «Ruhig — bitte um Ruhe. — Lassen Sie Dimm reden! Ruhe —»

Buchhändler Rauskolb sagte: «Ich hole sofort das Buch herüber — reden Sie — rasch!»

«Ruhe! — Dimm soll reden! John Dimm, seine Lordschaft! Ruhe! Unmöglich!»

Endlich schlug der Schneider mit dem Ehering ans Glas und es wurde stiller:

«Lieber Rauskolb, holen Sie das Buch — ich will nichts prophezeien, aber man wird mir beipflichten müssen, daß vieles für mich spricht: ich heiße Dimm, er Dimitriades, er sieht mir ähnlich wie ein altes Ei dem jungen, das Alter stimmt, man weiß nichts über seine Herkunft — bitte, ich kann wirklich nicht in die Zukunft sehen, aber man kennt mich: Energie — Willenskraft —» Das Ende seiner Rede ging im tosenden Lärm unter, zumal der Redakteur und ein zweiter Herr nun vom Nebentisch herüberkamen und sich nochmals das Bild zeigen ließen. Dann sprachen sie eine Weile leise miteinander und schienen die Photographie mit Dimm zu vergleichen, der den Kopf hochgereckt hatte und die Hakennase in die Luft steckte, als wollte er die Qualität des Zigarrenrauches prüfen. Der Zeitungsmann wartete ab, bis man sich beruhigt hatte und sagte dann:

«Meister Dimm, Sie gedenken wirklich gegen Sir Dimitriades Prozeß zu führen? Wissen Sie denn, wer der Mann ist?» Es wurde sehr stille im Raume, sogar der Wirt kam hinter seinem Tisch hervor, der Kellnerbursche hörte auf, die Bierreste zu trinken.

«Ich weiß es ungefähr, Herr Lebendien», rief der Schneider stolz, und seine Rechte verankerte sich an der Uhrkette. «Aber vielleicht harrt er meiner seit Jahren.» Einige lachten, andere, vor allem der Apotheker, nickten dem Freunde zu. Der Redakteur biß an seiner Zigarre:

«Der wartet auf nichts, als auf den Tod. Er ist von allen diesen Geldfressern der ärgste! Kalt, stahlhart, böse und gierig wie ein Raubvogel. Niemand läßt er in seine Nähe. Den ganzen Tag sitzt er mit einem Sekretär — der übrigens genau so scheußlich sein soll wie er selbst — an seinen eigenen Telegraphen- und Telephonlinien und hat für nichts Sinn als für seine tausend Geschäfte. Natürlich besitzt er Kunstschätze aller Art, aber nur aus Raffsucht — ich warne Sie vor diesem Abenteuer, wenn es nicht nur wieder eine Ihrer guten Ideen ist. Das Ganze kann doch ein Zufall sein — ein sonderbarer allerdings, zumal die Jugend des Sir Dimitriades, wie man allgemein weiß, nichts ist als eine einzige Legende.»

Der Buchhändler kam mit der Broschüre hereingelaufen:

«Das ist der Band. Von einem Schriftsteller, der sich nur mit seinen Initialen zeichnet: N. R. — vor ein paar Wochen in London erschienen, großer Erfolg.» Dimm nickte kaufmännisch:

«Kein Wunder, bei einem so berühmten Manne! Bitte lesen Sie, was er über Sir Dimitriades' Ahnenreihe sagt.» Rauskolb schlug den Band auf und blätterte eine Weile, inzwischen stellte Lebendien seinen Spielpartner vor: ein junger Deutschamerikaner, der die Badekur gebrauchte: Gerald Regenhardt aus Chikago. Dimm schüttelte ihm zerstreut die Hand, dann begann der Buchhändler mühsam zu übersetzen:

«Hier ist die Stelle, glaube ich. Das ist sehr kompliziert. Von «Ahnen» keine Rede! Der Autor versucht die Jugend des Großindustriellen festzuhalten, aber es gelingt ihm nicht recht.

Hier steht: ‚Inwieweit die Version recht hat, die behauptet, Sir Dimitriades heiße in Wahrheit Dimitei Adow und sei der Sohn eines polnischen oder kleinrussischen Zigeuners, dies nachzuprüfen, fühlten wir uns nicht berechtigt, da ja jeder so reiche Mann noch bei Lebzeiten zum Mythos wird.‘» Der Buchhändler schwieg, alle starrten ihn an; Dimm hielt das große Gesicht gesenkt. Nun hob er den Kopf, sah alle der Reihe nach an, als seien sie seine Generäle, und sagte leise und gleichsam sich dem Schicksal unterwerfend:

«Meine arme Mutter war Ostpreußin — mehr habe ich nicht vorzubringen.»

«Bravo — Dimm soll leben, das hast du fein herausgebracht, Dimm, hoch Lord Dimm» — laut brüllten es alle durcheinander; endlich setzte der Redakteur seinen Kneifer auf, sah darüber hin dem langsam seinen Wein schlürfenden Schneider fragend in die unruhigen Augen und sagte:

«Es ist jetzt elf Uhr. Mir scheint die Sache interessant genug, um sie morgen früh zu bringen. Ich bringe Ihr und Sir Francis Bild — wenn Sie mir jetzt in der Nacht eines heraussuchen wollen!» Dimm überlegte einen Augenblick. Er trank sein Glas Wein aus, zahlte und verließ unter dem Jubel aller Anwesenden das Lokal. Schweigend ging er neben Lebendien her, seine dicht gerunzelte dunkle Stirn war ganz zusammengezogen, die pelzigen Brauen über der Nase fest geschlossen; er nickte und nickte wieder, während Bild auf Bild einander in seinem verwirrten Gehirn ablösten, einander durchkreuzten, einander wegschoben. Und als man vor dem Hause stand, bat er den Redakteur gar nicht ins Haus, lief über die Treppe, kam wenige Minuten später mit zwei Photos herunter, die ihn «en-face» zeigten, drückte sie dem Zeitungsmann in die Hände und sagte halblaut:

«Sie seien Ihnen überliefert, Herr Lebendien!» Und bevor der Redakteur noch antworten konnte, hatte Dimm die Haustüre geschlossen.

«Den Mann muß ich kennenlernen.»

Der New-Yorker Anwalt Hannibal W. Grant saß vor seinem üppigen Frühstück in dem von ihm alljährlich in dem ersten Hotel des kleinen Badeortes Katharinenbad bewohnten Appartement und hielt in der linken Hand eine riesige, zehn Tage alte New-Yorker Zeitung, während er mit der rechten kleine Stückchen Fleisch aufspießte oder die Teetasse an den dicken, kleinen Mund führte. Zwischendurch hatte er auf die Fragen seiner Tochter Gloria zu antworten, die aus dem Badezimmer immer wieder allerlei hereinkreischte, oder er mußte seiner Gattin raten, welchen Schal sie zu dem grünen Marocainkleid nehmen solle, oder er verjagte seinen kleinen Sohn Billy, der sich im Schutze der Riesenzeitung an die eingelegten Pfirsiche heranmachte. Grant war vorzüglich gelaunt: er hatte in der Frühpost einen Brief seines Kompagnons Holligan bekommen, der den günstigen Verlauf der wichtigsten Fälle des Anwaltbüros Grant und Holligan meldete. Mister Grant legte die Zeitung aus der Hand und wollte eben aufstehen und in das Zimmer seiner Frau hinübergehen, als das Stubenmädchen einen Besuch anmeldete: Mister Regenhardt. Grant ging zur Türe und rief den Freund herein:

«Halloh, Gerald, was sind das für Formalitäten! Schon gefrühstückt? Tasse Tee? Ausgezeichnete Pfirsische —! Soweit sie Billy nicht vertilgt hat!» Der Deutschamerikaner lachte:

«Wie geht's? Wie geht's Gloria? Ich bin zweifellos zu früh da, aber ich muß Ihnen etwas Kurioses zeigen, Hann! Manchmal gibt's sogar hier eine Sensation!» Regenhardt nahm die Hände aus den Rocktaschen und zog eine Zeitung heraus.

«Sensation? In Katharinenbad? Das wäre in den vier Jahren, die ich hier versuche, meinem greisen Körper die Ischias abzugewöhnen, das erste Mal! Es ist doch hier so langweilig wie in der Sonntagsschule!» Der Anwalt fischte einen Pfirsich aus der Kristallschüssel und aß ihn mit Genuß, wobei seinem Landsmann wieder auffiel, wie lächerlich ähnlich Grant seinem Jungen sah: Billy, durch ein Vergrößerungsglas gesehen; dieselben spiegelnd glatten rosa Wangen, dieselben listigen Augen, derselbe kleine und dicke Mund. Regenhardt reichte ihm die Zeitung. Der Anwalt blinzelte:

«Sie wollen doch nicht im Ernst sagen, Gerald, daß in diesem Blättchen eine Sensation zu finden sei?»

«Sensation — das ist doch eigentlich subjektiv!» meinte Regenhardt und zündete eine «Camel» an. «Eine Frage: kennen Sie den alten Dimitriades? Was wissen Sie von ihm?»

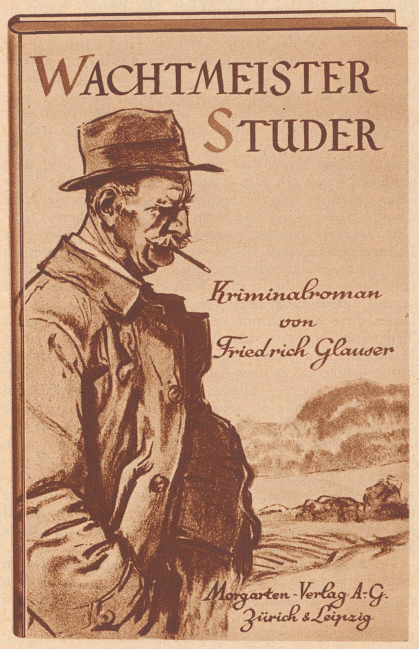
«Dimitriades? Ebenso könnten Sie mich fragen, ob ich Rockefeller kenne. Persönlich kenne ich beide nicht — leider. Oder soll man sagen: Gott sei Dank? Mit einer Firma, die zum Dimitriades-Konzern gehört, Weller and Weller, die Aluminiumleute, habe ich einmal zu tun gehabt. Sie haben uns hineingelegt oder wenigstens beinahe.»

«Sie — den tüchtigsten Anwalt von New York? Das will viel sagen!»

«Das will gar nichts sagen — Sie Schwindler! Und der ‚tüchtigste Anwalt von Amerika‘ bin ich auch für Sie

(Fortsetzung Seite 1535)

Soeben sind erschienen:



Umfang 224 Seiten
Kartoniert mit mehrfarbigem Umschlag
Preis Fr. 3.—

Dieser «Wachtmeister Studer» stellt etwas völlig Neues, etwas Erstmaliges in dieser Romangattung dar. Schon von der ersten Seite an spürt das der Leser, fühlt er sich von etwas Besonderem und Eigenartigem im Ton und im Geschehen gefangengenommen von der Atmosphäre, die der Autor mit nachtwandlerischer Sicherheit zu bannen weiß. Friedrich Glauser schiebt uns kleine Dinge und scheinbar belanglose Begebenheiten so nahe, daß sich uns ihre Hintergründe auftun. Er läßt alle unsere Sinne teilhaben auch am halb oder kaum Wahrnehmbaren, er zeichnet die Gedankengänge seines Wachtmeisters, sein Kombinieren und Ueberlegen, sein Zweifeln und Irren so getreu auf, daß wir uns eingesponnen sehen in ein rätselreiches Gespinst eigener Mutmaßungen und Schlußfolgerungen. Mit einem feinnervigen Sinn für alles Abgestufte, für Menschliches und Allzumenschliches, für Abwegiges und Immerwiederkehrendes, stellt er uns die sonderbare Gesellschaft der die Handlung beherrschenden Gestalten vor.

OLGA MEYER

Die Flamme

Ein Buch für junge Mädchen

Illustriert von H. Witzig
Mit mehrfarbigem Schutzumschlag
Ganzleinen Fr. 5.80

Aus dem Inhalt: Ruth ist zur Verblüffung von Eltern und Lehrern an der Aufnahmeprüfung ins Lehrerinnenseminar durchgefallen und hätte doch alle Fragen beantworten können, hat hinterher alles genau gewußt. Aber sie konnte nicht sprechen, der Hals war wie zugeschnürt, denn Ruth trägt eine Flamme im Gesicht und alle Fragenden sahen beständig nach dieser Flamme hin. Und diese Flamme war ihr Hemmnis. Sie ist es, die Ruth tief unglücklich und verzweifelt macht. Doch niemand darf davon wissen. Ruth trägt ihren Kummer tief im Herzen verborgen, ganz allein. Die Eltern schicken das Mädchen für ein Jahr ins Welschland, zu einer Bekannten . . . . . Dort findet sie ihren Weg, der sie als gereiften Menschen doch ins Seminar führt.

Durch jede gute Buchhandlung
zu beziehen

Morgarten-Verlag A.G., Zürich

Immer willkommen... ein Gillette-Rasierapparat

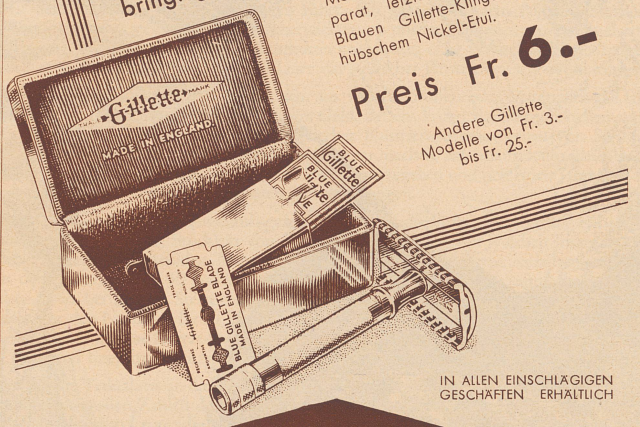
Schenken Sie einen Gillette! Dann sind Sie sicher, das zu überreichen, was am meisten Freude bereitet.

Nichts ist nützlicher. Nichts angenehmer. Das Bewusstsein, stets tadellos rasiert zu sein, bringt gute Laune und Schwung ins Tagwerk.

Modell 88 — Gillette Rasierapparat, letztes Modell, mit drei Blauen Gillette-Klingen, alles in hübschem Nickel-Etui.

Preis Fr. 6.-

Andere Gillette Modelle von Fr. 3.- bis Fr. 25.-



IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

TRADE Gillette MARK

RASIERAPPARATE-HANDELS A. G., BAHNHOFSTRASSE 39, ZÜRICH

ALTHAUS

Schuhpflege im Winter

muß das Leder festigen und abdichten

Gewöhnliche Fette und Oele machen das Leder zu weich und schwammig, weil sie in zu großen Mengen in dasselbe einzudringen vermögen. Die Schuhe verlieren dadurch ihre gute Form und Widerstandsfähigkeit.

gibt dem Leder gerade so viel Fett als es braucht, um geschmeidig zu bleiben, überzieht aber den Schuh mit einer schützenden Wachsschicht, welche das Oberleder gegen außen abdichtet.

die richtige Pflege für Ski und Sport-Schuhe

Erhältlich in Schuh-, Leder- und Sportgeschäften in gelb, rotbraun und schwarz.

SCHUTZ für ZUNGE HERZ und LUNGE

Der große Filter machts!

Büttner-Pipe
Fr. 6.- mit Reservefilter

Zur **Büttner-Pipe** raucht *Neeff-Tabak*, weil unschädlich und doch aromatisch! Nr. 40 — 40 Cts. Nr. 60 — 60 Cts. Jubiläums-Dose Fr. 1.-

IN ALLEN BESSEREN TABAKGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

1000 FR: Preisaufgabe:

die Sternschnuppen der „Z.-J."

Ein ganzer Sternschnuppenfall ist es, den die «Zürcher Jllustrierte» auf diesen zwei Seiten den erstaunten Lesern vor Augen führt. Ein ganzer Schwarm fallender Sterne. Es ist nicht genau jene Sternsorte, welche in den Sommernächten zu unsern Häuptern am Himmel erscheint, es sind auch nicht etwa Zimmetsterne von einer guten Hausmutter ausgewalzt, es ist vielmehr eine neuartige Stern-Sorte, mit der zu befassen es sich für die Leserinnen und Leser der «Zürcher Jllustrierte» sehr wohl lohnen kann.

Die Himmelsgelehrten schreiben und forschen viel, fragen sich, aus was für Stoffen oder Materialien die fallenden Sterne beständen. Dieses Forschen bringt ihnen Ehre, auch einiges Geld. Bei uns bringt das Sterneforschen auch Geld und keine Unehre. Forschen Sie doch! Nehmen Sie unsere «Zürcher Jllustrierte-Sterne» genau vor. Sie brauchen kein Fernrohr zu kaufen, Sie brauchen nicht erst Ihr Doktor-Examen zu machen, jedermann kann gleich anfangen. Niemand braucht zu diesem Sterneforschen in die nasse Herbstnacht hinauszugehen und sich einen Jahresend-Pfnüsel zu holen, er kann in der warmen Stube mit seiner gelehrten Arbeit anfangen.

Woraus bestehen die Sterne? Aus was sind sie zusammengesetzt? So heißt die Frage. Sie werden es bald herausheben: diese Z.-J.-Sterne sind Splitter, Teile, Stücklein von Inseraten! Gut! Aber von welchen Inseraten? Das ist die Professoren-Frage! Das sollen Sie herausfinden. Nur dies verraten wir noch: Die Sterne enthalten nur Teilstücke von Inseraten, welche in den Nummern 49, 50 und 51 der Z. J. erscheinen. Jeder Stern hat eine Nummer, so etwas ist seit Menschengedenken noch bei keinem Sternschnuppenfall vorgekommen. Diese Sternnummer muß in der Lösung angeführt werden. Zu der Nummer hinzu kommt die Angabe, aus welchem oder welchen Inseraten die Teile stammen, die den Stern bilden. Diese Inserat-Splitter können Bildteile oder Schriftteile sein. Aufgepaßt, es gibt Sterne, welche aus zwei oder drei Inseratteilstücken zusammengesetzt sind.

Die näheren Bedingungen für die Teilnahme an dieser astronomischen Preisfrage finden Sie auf der folgenden Seite. Dort sind auch die astronomisch-großen Zahlen der Preise angegeben. Denn wir haben zwar keine Doktortitel zu vergeben, aber allerlei Bargeld. Es gibt Leute, die sich dann für Bargeld einen Doktortitel kaufen wollen, andere wissen damit etwas besseres anzufangen. Ueberlegen Sie sich's. Und nun auf die Sterne los! Gut Licht!

Fr. 1000.-

Preisaufgabe:

Die Sternschnuppen der «Zürcher Jllustrierten»

Bedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind alle alten und neuen Abonnenten, sowie die regelmäßigen Käufer unseres Blattes an den Kiosken. Jeder Einsender darf nur eine Liste einschicken. Die Angestellten unserer Firma sind von der Beteiligung ausgeschlossen.
2. Die Einsendungen sind mit dem Vermerk *«Preisausschreiben»* an die «Zürcher Jllustrierte», Morgartenstraße 29, Zürich, zu schicken und müssen bis spätestens 23. Januar 1937 zur Post gegeben sein.
3. Die Zuteilung der Preise erfolgt nach der Zahl der richtigen Lösungen. Gehen mehrere Listen ein, welche zu allen Artikeln, die in den Sternen des Preisaufgabe-Bildes zu sehen sind, die richtigen Inserenten nennen, so entscheidet das Los über die Zuteilung der Preise, und zwar derart, daß die zuerst gezogene Liste den Hauptpreis erhält, die zweite den zweiten Preis usf. Die Namen der Gewinner der ersten 5 Preise werden Anfang Februar in der «Zürcher Jllustrierten» veröffentlicht.
4. Die Prüfung der Lösungen und die Zuteilung der Preise erfolgen durch den Verlag, dessen Entscheid sich jeder Teilnehmer unterwirft.
5. Korrespondenzen, das Preisausschreiben betreffend, können nicht geführt werden.

Anleitung:

Suchen Sie die in den Sternen des Preisaufgabe-Bildes einkopierten Gegenstände etc. in den Inseraten der Nr. 49 vom 4. Dezember, Nr. 50 vom 11. Dezember und Nr. 51 vom 18. Dezember zu ermitteln, und schicken Sie uns eine Liste etwa in folgender Form und Reihenfolge ein:

Gegenstand	aus Stern Nr.	zu Inserat
Nr. 49 Tasse mit Herz	7	Kaffee Haag
Nr. 49 Knabe	1	Cailler
Nr. 50 Schn	49	Schnebli, Baden
Nr. 50 Schutzmarke	12	Kaiser-Borax
Nr. 51 Torte	33	Paidol
Nr. 51 Frauenkopf	21	Schwob & Co.

Wir raten Ihnen: Nehmen Sie zuerst Nummer 49 zur Hand. Vergleichen Sie der Reihe nach jedes Inserat mit den Darstellungen in den Sternen. Streichen Sie den gefundenen Gegenstand und streichen Sie gleichzeitig auch das betreffende Inserat. Verfahren Sie ebenso mit den Nummern 50 und 51. Bitte setzen Sie die Zeitungsnummer laut obigem Beispiel immer voran. *Geben Sie bitte auch am Schluß der Liste an, wieviel Sterne im Preisaufgabe-Bild sind und wieviel Gegenstände etc. Sie total in den Sternen gefunden haben.* Achten Sie noch darauf, daß das gleiche Inserat einer Firma auch in zwei oder drei Nummern enthalten sein kann. In diesem Fall ist der Gegenstand für jede Nummer aufzuführen, also ebenfalls 2- oder 3mal.

Barpreise:

1. Preis	Fr. 300.—
2. Preis	Fr. 150.—
3. Preis	Fr. 80.—
4. und 5. Preis je Fr. 35.—	Fr. 70.—
6. bis 10. Preis je Fr. 20.—	Fr. 100.—
11. bis 20. Preis je Fr. 10.—	Fr. 100.—
Ferner 50 Trostpreise im Wert von zus.	Fr. 200.—
Für richtige Lösungen total	Fr. 1000.—

Administration der «Zürcher Jllustrierten».

nur, weil Sie in meine Glo verliebt sind, bis über Ihre beiden abstehenden Ohren!»

«Gut, daß Sie nicht Eselsohren gesagt haben — also Sie kennen Dimitriades nicht persönlich — es hätte doch sein können!»

«Hängt die Frage mit Ihrer Sensation zusammen? Der alte Geier hat doch nicht etwa die Absicht, hierherzukommen?» Grant nahm nun endlich die Zeitung, setzte eine goldene Brille auf, wodurch er zwar älter, aber darum nicht weniger jungenhaft und unernst aussah, und pfiff sofort laut wie eine kleine Sirene eine chromatische Skala: «Was ist das? Also da kann man doch wirklich nur grinsen! Uebersetzen Sie mir das gefälligst, ich spreche nicht so gut deutsch wie Sie — eines der ganz wenigen Dinge, die Sie vor mir und Gloria voraushaben, damit Sie es wissen! Wie ist das mit dem Schneider?»

Der Deutschamerikaner begann die Stelle zu lesen, die ihm Grant bezeichnet hatte.

«.... Johann Dimm, der eine der ersten Schneiderwerkstätten der Stadt betreibt, will dieser Spur nachgehen und vor allem feststellen, in welchem Verwandtschaftsgrad Sir Dimitriades und er miteinander verbunden sind. Es spricht vieles dafür, daß Dimm — dessen Mutter starb, als er zwei Jahre alt war — in dem reichsten Manne der Welt einen nahen Verwandten wiedergefunden hat, zumal man über die Jugend des großen Industriellen bekanntlich keine allzu sicheren Nachrichten hat. Was Herr Dimm zunächst unternehmen will, hat er uns leider nicht anvertraut, aber man kann auf die Entwicklung dieser Angelegenheit gespannt sein.» Regenhardt wollte noch etwas hinzufügen, aber Grant unterbrach ihn dadurch, daß er mit voller Wucht auf den Tisch schlug, wobei eine Tasse hinunterfiel und zerbrach.

«Geben Sie mir eine ‚Camel', Gerald!» brüllte der Anwalt und boxte mehrmals klatschend auf die Zeitung, die beiden Photos bald mit aufgerissenen, bald mit halb zugekniffenen Augen betrachtend. «Das ist ja die größte Frechheit, die mir begegnet ist! Ein Zündholz auch, wenn Sie etwas für Glorias greisen Vater tun wollen! Danke! Den Burschen muß ich kennenlernen! Das muß ja ein Original sein — aber ähnlich sieht er ihm wirklich! — Tut er nicht? Gerald — nein, ich muß mir den Gürtel weiter schnallen — ich zerspringe noch: Schneider Dimm aus Katharinenbad und Sir Dimitriades, Großkreuz der Ehrenlegion und — ich muß den Schneider sehen!»

«Ich kenne ihn!» sagte Regenhardt. «Ich kann die Bekanntschaft vermitteln; das hat noch den Vorteil, daß Sie heute nicht mit uns Tennis spielen und ich mit Gloria allein bin.» Plötzlich, mitten in dem ausgelassensten Lachen wurde der Rechtsanwalt ernst. Sein pralles Gesicht schien zu altern, die rosa Wangen wurden schlaff, unter den tränenden Augen senkten sich kleine Mulden ein.

«Halt — einen Augenblick! Sie kennen den Mann? Ist er ein Kretin? Oder ein Narr!? Glauben Sie, daß man mit ihm Geschäfte machen kann?»

«Geschäfte? Was für Geschäfte? Als Anzugsschneider dürfte ihm sein amerikanischer Kollege, bei dem Sie arbeiten lassen, überlegen sein.»

«Sie haben keine Nase für solche Dinge, Gerald! Mir ist da etwas eingefallen — das Ganze ist gar nicht so dumm, wie es aussieht. Ich kenne in Zürich Leute, die sich eventuell — ich sage: eventuell — für diesen verrückten Schneider interessieren könnten — könnten, sage ich! Ich habe einen von ihnen damals bei der Causa Weller and Weller kennengelernt. Sie verstehen noch immer nicht? Nun — es sind die Leute vom Konkurrenzkonzern, die Gegner des Edlen Sir Dimitriades auf dem Konservenmarkt Europas, verstehen Sie jetzt? Ja? Wo wohnt der Mann? Ich will ihn sprechen!»

Mr. Grant's Angebot.

Seit Stunden dauerte die Diskussion. Dimm hatte am frühen Morgen seine beiden alten Koffer vom Boden heruntergeschleppt und zu packen begonnen. Zwischendurch war er für zwei Stunden weggelaufen und, angefüllt mit Neuigkeiten, zurückgekommen. Josephine hatte immer wieder versucht, ihn von seinem Vorhaben zurückzuhalten, aber er hatte nur verstockt geschwiegen. Dann war Carola von der Probe gekommen und dem Vater beigesprungen; aber auch Josephine hatte einen Helfer bekommen. Der Gehilfe Roch hatte sich schüchtern, aber entschieden erlaubt, seinem Meister von der Reise abzuraten. Dimm hatte auch ihn kaum angehört;

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nerven einzig die Ratschläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 47?

Weihnachtsausstellung bei

Elizabeth Bock

Wenn das Schenken Ihnen Kopfzerbrechen macht, überlassen Sie diese Sorge willigen Helfern, die in Schönheitsfragen für Sie denken. Suchen Sie Schönheit in vollkommenster Form, wie nur Elizabeth Bock sie dem Teint verleihen kann. Ihre Weihnachtsgabe wird dann das Fest erinnerungswert machen.

Hier einige Vorschläge:

Schönheits-Köfferchen: in London die Sensation der Bond Street. In allen Farben Marokkoleder, oder Biedermeierstil. Sehr handlich mit Rollfach oder Schatulle für Gewebe und nützliche Kleinigkeiten, 3 Cremes und 3 Lotions sowie Puder und Rouge enthaltend. Vollkommen zufriedenstellend als teurer Besitz und eine wertvolle Gabe. Von Fr. 12.50 an.

Parfüm Saskia Ariane oder Maria Antoinette Kostbare Kristallflacons in seidigem Polster. Die perfekten Parfüms für die ideale Frau. Von Fr. 4.– an

In den guten Geschäften der Schweiz vorrätig.

Elizabeth Bock

LONDON, W. 1. BERKELEY SQUARE 4

Aarau, Casinostraße 25, Telephon 722

WIEN · BERLIN · PRAG · AMSTERDAM

PAIN EXPELLER

er hilft sicher bei allen Schmerzen

Gicht, Rheuma, Influenza, bei Katarrh, Magenweh, Erkältungen und kalten Füßen. Fr. 1.50 oder 2.75

In allen Apotheken

Dr. Richter & Cie, Olten

Der springende Punkt des Bürobetriebes ist Ordnung

Warum belasten Sie Ihr Gehirn mit Terminerledigungen? Ein

Terminator

erspart Ihnen doch diese Mühe

J.F. Pfeiffer

ZÜRICH, Löwenstr. 61

Telephon 51.680

Das Vertrauenshaus für den gesamten Bürobetrieb

Innenarchitektur Raumkunst

E. WYSS
Innenarchitekt
Heimberg b. Thun

Besteckgarnitur

72 Teile, total Fr. 119.-

erstklassige 100er Versilberung, 25 Jahre Fabrikgarantie. Wir verbürgen jedem Kunden frohe Zufriedenheit.

Verantwortlichkeitsmarke: Sternegg

A. Sternegg Silber- und Metallwarenfabrik Schaffhausen

16 verschiedene Modelle. Verlangen Sie Muster.

Schnebli

Albert-Biscuits

leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich

Dankbare, zufriedene Kunden durch

PATENTEX

FRAUENSCHUTZ - PRÄPARAT

Von ersten Frauenärzten begutachtet.

Compl. Packung Fr. 5.25
Ergänzungstube " 4.75

Erhältlich in den öffentlichen Apotheken.

er hatte wortlos seine zwei Sonntagsanzüge und alle seine Wäsche und eine Unmenge von Kleinigkeiten in den Koffern verstaut. Immer wieder kam Josephine aus der Küche, um dem Vater mit allen Gründen abzuraten. Aber ihre sanfte Stimme verhallte neben den temperamentvollen Ausrufen Carolas und den hinausgeschmetterten Marschbefehlen und Verfügungen des Vaters. Gegen Mittag hatte der Streit den Tonfall gewechselt: die zarte Josephine war ernstlich empört, Dimm antwortete ihr nun überhaupt nicht mehr, sondern bellte nur hie und da wütend gegen sie los, Carola keifte, der athletische Roch versuchte immer wieder zu vermitteln, aber es gelang ihm nicht.

«Vater», versuchte Josephine wieder, «sag mir doch wenigstens, wohin du fährst — und wäre es nicht besser, diese ganze Reise mindestens eine Woche vorzubereiten!»

«Nein, das wäre nicht besser — Energie ist alles im Leben! Aber damit du endlich Ruhe gibst: ich fahre in den Geburtsort meiner armen Mutter: Pillow bei Marienburg. Ich habe vor zwei Stunden mit dem alten Doktor Klein gesprochen, der damals das Spital leitete, in dem meine Mutter starb. Er erinnerte sich, daß sie aus Pillow oder Danzig direkt hierher als Mädchen für alles gewonnen wurde — also Pillow! Und nun will ich nichts mehr hören!» Dimms breites Gesicht wurde ganz böse, er sah für Sekunden seinem Vorbild ähnlicher denn je.

«Aber du kannst doch dein Geschäft nicht von einem Tag auf den andern verlassen, Vater!» sagte Josephine, und ihr kindliches Gesicht zuckte, als unterdrückte sie ein Schluchzen. «Du verlierst doch die wenigen Kunden, die uns noch geblieben sind!»

«Kann ich nicht? Warum nicht?» Dimm wühlte in den Koffern, als wollte er sich verstecken, seine Stimme klang ganz dumpf, wie durch Kissen, aber darum nur noch drohender. «Du bist doch so tüchtig! Lies einmal etwas weniger in deinen Romanen und Zeitschriften — zeige dich deines Vaters würdig! Roch wird dir helfen, er hat doch Ringerschultern!» Dann wieder aufgerichtet, den Kopf steil und schief vorgestreckt: «Schwant dir nicht, daß es eine einmalige Chance ist! Ich kann meinen Vater finden! Und was für einen Vater! Ihr werdet einen anständigen Namen haben! Keinen geborgten! Ruhm, Ehre, Geld — du paßt in diese Kleinstadt, die einen Mann wie mich erstickt — ihr habt keine Willenskraft, keine Phantasie, keine Energie — so, da sind die Pfefferminz, danke! Werde ich gut brauchen können!» Carola hatte dem Wortwechsel zitternd vor Aufregung gelauscht, nun rief sie Josephine mit glitzernden Augen zu:

«Ja, weißt du, daß der Vater in diesen wenigen Stunden schon etwas durch die Veröffentlichung des Bildes erreicht hat? Ich habe es ihm vorhin erzählt, als du in der Küche warst: ich werde nicht als dritte Nummer heute im neuen Programm auftreten, sondern als vorletzte, wo sonst nur die bekanntesten Stars aus der Hauptstadt eingesetzt sind. Und außerdem wird der Direktor mich ansagen, nicht der Conferencier. Wenn ich gefalle, wird meine Gage aufs Doppelte erhöht — und du rätst dem Vater, hier bei seiner Flickschneiderei und seinen Hosenböden zu bleiben!» Josephine sah mit ihren samtigen, dunklen Augen der Schwester in die ihren, die spiegelnd, mit sehr viel Weiß, durchsichtig und ein wenig quellend vor Erregung auf sie gerichtet waren; sie schluckte mehrmals, dann sagte sie leise:

«Ach, Carola — ich wünsche dir doch alles Glück! Und dem Vater auch! Aber das Ganze ist eine Seifenblase, eine von den tausend Ideen des Vaters, nur leider verlockender als die anderen. Die wenigen Ersparnisse, die wir haben, hat er aus der Sparkasse abgehoben. Was werden wir dann tun, wenn die Seifenblase platzt?»

«Sie platzt nicht!» schrie Dimm, der bei den letzten Worten, eine elektrische Taschenlampe, einen Pack Zeitungspapier, ein großes Bild seiner Mutter und zwei Hüte in Händen, wieder eingetreten war. «Sie platzt nicht! Ihr hättet sehen müssen, wie man mich heute in der Stadt begrüßte! Sogar der Kurdirektor hat mir die Hand nicht verweigert! Ein Aufsehen! Man stand in den Läden, die Zeitung in den Händen, und zeigte auf mich: das ist der Mann, der es gewagt hat. Keiner hat gelacht.»

«Und an mich denkt kein Mensch», sagte in diesem Augenblicke die tiefe Baßstimme des Bruders von der Türe her. «Ich mache nicht mit.» Alle wandten sich um, wie an einem und demselben Faden gezogen, Dimm war aufgestanden und hatte in seiner Art die Beine gespreizt wie ein Arkebusier vor der Schlacht.

«Was soll das heißen?» fragte er. «Du hast hier nichts anzumerken.»

«Tue ich auch nicht», sagte Mathias leise und fuhr mit der grobknochigen Hand quer durch die Luft, «man wird mich hier nicht mehr sehen. Ich mache mich nicht zum Hanswurst!» Damit drehte er sich um und wollte das Zimmer verlassen. Aber der Vater war auf ihn zugesprungen und hatte ihn an der breiten Schulter zurückgedreht:

«Was soll das heißen? Hanswurst? Wieso Hanswurst?» Der junge Mensch sagte sehr deutlich und Wort für Wort betonend:

«Man hat mich in der Werkstatt Lord Dimm genannt.» Wieder wandte er sich nach der Klinke um und wieder hielt ihn der Vater zurück:

«Das kann dir doch einerlei sein.»

«Es ist schon genug Unordnung hier — ich mache nicht mehr mit.»

«Du sprichst von Unordnung — und man schreibt mir anonyme Briefe über deine Russin!» Die breiten Wangen des Sohnes wurden rot:

«Du hast recht, Vater — das wird auch anders. Mich wird man jedenfalls hier unten nicht mehr sehen. Die Miete zahle ich pünktlich am ersten — ich esse außer Haus — ich bin kein Hanswurst!» Damit wollte er zum dritten Male hinausgehen, aber diesmal rief Carola:

«Willst du damit sagen, daß der Vater einer ist? Wie weit hast du es denn schon gebracht? Fast dreißig bist du — und ein kleiner Mechaniker in einer Autowerkstätte, und ist beleidigt, wenn man ihn ein bißchen hänselt.» Mathias kam einige langsame Schritte auf die Schwester zu:

«Du hast auch recht — heute ist mir das erst richtig klar geworden. Aber ich arbeite und lebe davon. Ich bin kein Nichtstuer. Ich laufe keinen Narreteien nach!»

Nun aber stürzte sich Dimm auf den Sohn, packte ihn an beiden Armen, versuchte den völlig unbeweglich und schweigend auf seinem Platze wie angeschmiedeten jungen Menschen hin und her zu schütteln und brüllte dabei:

Ich benütze Pepsodent Zahnpasta.. Sie auch?

Wenn Sie wirklich weißere und reizvollere Zähne wünschen, dann *entfernen Sie den Film.* Der Film ist jener trübe, schlüpfrige Belag, der sich auf den Zähnen fortwährend neu bildet. Es bleiben in ihm Speisereste und Tabakflecken haften. Dieser Film muß entfernt werden.
Es gibt keinen anderen gleich sicheren Weg, den Film so gründlich zu beseitigen, wie der Gebrauch von Pepsodent. Das Basismaterial dieser ausgesprochen modernen Zahnpasta ist ein neues Reinigungs- und Poliermaterial, das unvergleichlich weicher ist als das in anderen Zahnpasten gebräuchliche Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film und poliert die Zähne zu einem blendenden Glanz.

Versuchen Sie Pepsodent heute noch.

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE

PEPSODENT
Die spezielle Film-entfernende Zahnpaste

4485-K-SZ

SOLIS Heizkissen
mit doppeltem Ueberhitzungsschutz und absolut radiostörfrei erhalten Sie in dieser Packung bei Elektroinstallateuren und Elektrizitätswerken

Nervosität Kopfschmerzen Schlaflosigkeit
zermürben den Körper
machen ihn unfähig, seinen Pflichten nachzukommen.
Ferromanganin
kräftigt schnell und gründlich die Nerven, verhindert Kopfschmerzen und bringt einen kräftigenden, gesunden Schlaf; fangen Sie sofort an.
Preis d. gr. Fl. 4.80 Fr. i. Apoth.
GALENUS CHEM. IND., BASEL, STEINENTORSTR. 23

CLICHÉS JEDER ART
ZÜRICH Rämistr. 11 GEBR. ERNI & Cie

MUSIK- U. RADIOHAUS A. Seeholzer ZÜRICH LÖWENSTR. 20
bedient Sie am besten, was ca. 1000 Dankschreiben beweisen. – Kataloge gratis

Zwicky
Näh- und Stickseide

«Jetzt habe ich aber genug; tu, was du willst, iß, wo du willst, bilde dir was ein auf dein fadenscheiniges, kleines Leben — verachte deinen Vater, der euch in den Sattel heben will — und laß dich weiter von deiner Marfa in den Morast ziehen! In den Morast! Wenn ich als angesehener Mann, Verwandter eines Millionärs zurückkomme, dann wirst du anders reden, du Tollpatsch.»

Da hörte man Stimmen und jemand öffnete die Eingangstüre von der Straße her. Zwei Herren traten ein, ein jüngerer und ein älterer. Sofort wendete Dimm sich ihnen zu, womit er dienen könne.

«Wir scheinen zu stören», sagte der jüngere und warf seine Zigarette durch die Türe auf die Straße. «Sie erinnern sich meiner vielleicht. Ich heiße Regenhardt, Herr Redakteur Lebendien hat mich Ihnen gestern in der Traube —»

«Natürlich — bitte nehmen Sie Platz — ich bin in größter Eile allerdings. Ich reise schon heute abend in der besprochenen Angelegenheit. Sie als Amerikaner werden das zu würdigen wissen — Hans — noch einen Stuhl — das sind meine Kinder — Josephine, meine ältere, Carola, die jüngere, Sie werden von ihr gehört — haben, sie tritt hier im Kurkabarett auf, als kleiner Star — aber —.» Regenhardt stellte vor:

«Mein Freund, Rechtsanwalt Grant aus New York. Mister Grant will eine Kleinigkeit mit Ihnen sprechen, Herr Dimm — ich muß leider fort, nicht wahr, Hann? Halten Sie sich, bitte, recht lange hier auf, ich hoffe, daß Sie zu unserem letzten Game zu spät kommen. Good luck!»

Damit nickte der Deutschamerikaner dem Schneider und den Mädchen zu und verließ den Laden. Der Anwalt hatte die kleinen Augen noch mehr zusammengekniffen und mit kurzen Rundblicken alles genau registriert: ärmlich, kleine Leute, der Schneider nicht ganz so einfach, die eine Tochter eine Schönheit, die andere reizend. Er schüttelte nun nochmals mit seiner Fleischtatze Dimms Hand und sagte in fehlerhaftem Deutsch, aber ohne Stocken:

«Well — ich spreche schlecht deutsch — ich habe wollen von Ihnen hören, was Sie wollen unternehmen — ich habe gesehen, Ihre Bild in die kleine Newspaper. Die Sache ist very curios, kurios, ist sie nicht?» Dimm hob den Kopf:

«Bitte, laßt uns allein, Kinder — nehmen Sie Platz, Mister Grant.» — Der Anwalt beobachtete das große Gesicht des Schneiders, die dicken Brauen waren zusammengerückt, er schien scharf und rasch nachzudenken. Ein Narr, ein Fanatiker — jedenfalls zum Aeußersten entschlossen. Er setzte sich mit geöffneten, wippenden Knien neben Dimm auf einen Stuhl und wollte zu sprechen beginnen, aber der Schneider sagte:

«Darf ich fragen, ob Sie sich als Anwalt oder persönlich für mich und meinen Fall interessieren?» Nicht dumm, mußte Grant denken, und sein großes, glattes Jungengesicht schmunzelte:

«Auf beide Wege, Mister Dimm. Eine kuriose Sache! Ist es nicht? Man muß sich dafür interessieren!»

«Sie sehen» — Dimm wies auf die Koffer — «ich bin mitten in Reisevorbereitungen. Man hat Ersparnisse — man hat Rücklagen.» Sehr gut! Er wiederholte genußvoll das Wort: «Rücklagen — man wird alles unternehmen, um sich durchzusetzen.»

«Und werden eine Dreck erreichen. Excuse me! Ich kenne Sir Dimitriades —»

«Von Angesicht? Persönlich?» Der Schneider fuhr auf, als hätte er sich auf eines seiner Nadelkissen gesetzt.

«Auch persönlich — Sie werden nichts durchsetzen. Der ist eine Menschenesser. Sie können sich das nicht vorstellen, du bist für ihn eine Fliege, eine Mücke, eine Floh — du wirst nicht einmal können sprechen mit sein Sekretär, mit seine Kammerdiener —»

«Ich werde ihn zwingen!» rief Dimm und stand für zwei Sekunden auf, um seine monumentale Haltung einzunehmen. Aber der Anwalt drückte ihn ganz unzeremoniell auf den Stuhl nieder:

«Impossible — unmöglich! Man muß das anderweis beginnen. Und mir macht das Ganze Spaß — ich will Ihnen helfen.»

«Sie wollen mir helfen?» Dimm sagte es ganz kurzatmig und sträubte mit der Hand den Schnurrbart. «Warum? Sie tun es nicht ohne Interesse, natürlich —.» Der Anwalt lachte übermütig. (Fortsetzung folgt)

Hotel Schweizerhof Pontresina
● Bestempfohlenes Haus
● Pension ab Fr. 11.—

Voll Ferien mit Freude im sonnigen **Flims**
1 Postauto-Stunde von Chur. Skischule. Skifest. Geführte Skibummel. Eisfeld. Orchester. Auskunft Verkehrsbureau Flims

Hotel Kurhaus Elm Kt. Glarus. 1000 m ü. M. 2 Stunden von Zürich
Eig. mod. Eisfeld. Wochenarrangement alles inbegriffen 7 Tage Fr. 50.—, mit fließ Wasser Fr. 55.— Zentralheizung Autogarage. Skilehrer im Hause. Über Silvester Orchester. 100 Betten. Prosp. durch den Besitzer E. HUBER . KÜCHENCHEF

Hotel des Alpes Samaden
nächst den Sportplätzen und Skifeldern
● Pension Fr. 10.— bis Fr. 13.—

Hotels und Verkehrsvereine!
Eine Empfehlung in dieser Rubrik bringt Ihnen Wintergäste aus allen Teilen des Schweizerlandes. Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerte von der Inseraten-Abteilung der «Zürcher Illustrierten» Morgartenstraße 29, Zürich Telephon 51.790

St. Moritz Hotel Bernina
Sorgfältig geführt. gutbürgerliches Haus, zentrale und geschützte Lage Nähe Skifelder
Pensionspreis ab Fr. 9.—

Oberiberg ideales Skigebiet 1135 m ü. M.
Gemütliche Winterferien im **Hotel Holdener**
Wochenpauschal Fr. 63.— oder Fr. 67.—, Weekend Fr. 11.— od. Fr. 13.50 (geheizte Boxen), Telephon Nr. 9